

Die USA in Moskau: Drei Perspektiven auf eine Mission im Verborgenen

Wenn der CIA-Direktor heimlich nach Moskau fliegt, brodelt unter der Oberfläche des Konflikts etwas Bedeutendes.

27. August 2026 | Lorenzo Maria Pacini

Am Hof des Kremls

Am 25. August 2026 startete ein Flugzeug der US-Regierung von der Joint Base Andrews, machte Zwischenstopp in Riga und flog von dort nach Moskau. An Bord befand sich John Ratcliffe, Direktor der CIA. Es gab keine Ankündigung, keine Pressemitteilung; die Mission wurde durch Flugverfolgungsdaten und Quellen bekannt, die unter der Bedingung der [Anonymität](#) sprachen. Am folgenden Tag bestätigte der Kreml: Ratcliffe hatte sich mit hochrangigen russischen Geheimdienstvertretern getroffen, nicht mit Putin, der Berichten zufolge lediglich über die Gespräche informiert worden war. Washington lehnte eine Stellungnahme ab.

Dies ist der [erste](#) bekannte Besuch eines CIA-Direktors in Moskau seit William Burns' Mission im November 2021 – jener, die dem Beginn der „militärischen Sonderoperation“ um einige Wochen vorausging. Der Präzedenzfall ist nicht gerade beruhigend, und genau das macht Ratcliffes Mission zu etwas, das interpretiert und nicht nur berichtet werden muss. Das Informationsvakuum, das die beiden Hauptstädte hinterlassen haben, wurde durch Spekulationen gefüllt, und Spekulationen sind in der Geopolitik bereits eine Form der Analyse. Übereinstimmenden Berichten zufolge standen drei Themen auf der Tagesordnung: die Ukraine, der Iran und die baltische Flanke der NATO. Damit verflochten sind Israel und, im Hintergrund, das Kräfteverhältnis in Asien.

Gehen wir von drei Arbeitshypothesen aus, die sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern im Gegenteil gut ergänzen können.

Die Hypothese der Zusammenarbeit

Die erste Interpretation ist die am wenigsten dramatische und vielleicht die fundierteste. Ratcliffe soll nach Moskau gereist sein, weil ein direkter Kommunikationskanal zwischen den Geheimdiensten der beiden Mächte besteht – und selbst in den härtesten Jahren des Ukraine-Konflikts weiter bestand. Amerikanische Quellen deuten darauf hin, dass der CIA-Direktor während seiner gesamten Amtszeit den Kontakt zu seinen russischen Amtskollegen aufrechterhalten hat. So betrachtet wäre die Mission der sichtbare Ausdruck eines andauernden Dialogs hinter den Kulissen.

Das aussagekräftigste Detail betrifft den Ablauf. Vor Ratcliffes Abreise baten die USA die Ukraine, Drohnen- und Raketenangriffe auf Moskau und Städte im Norden Russlands von Montag bis Mittwoch auszusetzen. Kiew wurde darüber informiert, dass eine hochrangige amerikanische Delegation durch russisches Gebiet reiste. Wer einen taktischen Waffenstillstand organisiert – wie kurz und begrenzt er auch sein mag –, tut dies nicht, um ein Ultimatum zu stellen, sondern um die Sicherheit

eines Verhandlungsführers und die Durchführbarkeit von Verhandlungen zu gewährleisten. Die Inszenierung ist geprägt von Zusammenarbeit, nicht von Konfrontation.

Diese Hypothese wird durch die Ereignisse unmittelbar danach untermauert. In den Stunden nach Ratcliffes Abreise aus Moskau verkündete Außenminister Marco Rubio die offizielle Aufhebung der Einstufung Syriens als „Staat, der den Terrorismus unterstützt“. Es ist unwahrscheinlich, dass zwei Maßnahmen, die so kurz nacheinander erfolgen, in keinem Zusammenhang stehen. Der Nahe Osten – Syrien, der Iran und die Korridore, die den Golf mit dem Mittelmeer verbinden – ist genau das Schauplatz, auf dem Washington und Moskau trotz ihrer gegensätzlichen Positionen zur Ukraine ein gemeinsames Interesse an einer Deeskalation haben.

Schließlich erfordert Zusammenarbeit keine Freundschaft, sondern lediglich, dass bei bestimmten Themen die Kosten eines Konflikts die Kosten einer Zusammenarbeit übersteigen.

Sollte diese Interpretation zutreffen, ist Ratcliffes Reise kein Ereignis, sondern ein Symptom: ein Beweis dafür, dass hinter der öffentlichen Rhetorik der Unversöhnlichkeit ein gemeinsamer Rahmen für das Krisenmanagement existiert. Aus dieser Perspektive wären der Iran, die Ukraine und die baltischen Staaten die drei Verhandlungstische eines einzigen Prozesses, der darauf abzielt, die Spannungen an mehreren Fronten gleichzeitig abzubauen.

Die „Schwäche“-These

Die zweite Interpretation kehrt die Perspektive um. Nicht zwei Mächte, die sich auf Augenhöhe abstimmen, sondern eine Macht in Not, die an die Tür der anderen klopft. Die amerikanische Initiative verrät eine Position relativer Schwäche.

An Belegen dafür mangelt es nicht. Die Verhandlungen zur Beendigung des Krieges in der Ukraine sind ins Stocken geraten; die Trump-Regierung hatte politisches Kapital auf das Versprechen eines raschen Friedens gesetzt und muss nun, Mitte 2026, feststellen, dass sie dieses Versprechen nicht einlösen konnte. Es war der amerikanische Gesandte, nicht der russische, der den taktischen Waffenstillstand bezüglich der ukrainischen Angriffe arrangierte. Es war Washington, das Kiew informierte und es vor vollendete Tatsachen stellte. In der Geopolitik gibt jeder, der eine Aussetzung der Feindseligkeiten fordert – und sei es auch nur für drei Tage –, implizit zu, dass er es eiliger hat als die andere Seite.

Hinter der taktischen Dringlichkeit lässt sich eine tiefere strukturelle Spannung erahnen. Eine Hegemonialmacht, die die Erosion ihrer zentralen Stellung wahrnimmt, hat ein Interesse daran, offene Fronten einzufrieren, um ihre Linien neu zu ordnen.

Strategische Überdehnung ist das klassische Leiden reifer Imperien: zu viele Einsatzgebiete, zu viele Versprechen und zu wenige Ressourcen, um alle Verpflichtungen gleichzeitig zu erfüllen. Ein Waffenstillstand an mehreren Fronten wäre daher weniger ein Akt der Stärke als vielmehr ein Manöver zur Neupositionierung, um Zeit zu gewinnen, die Zahl der aktiven Krisen zu verringern und Prioritäten neu auszurichten.

Diese Interpretation hat eine Einschränkung, die berücksichtigt werden muss: Sie birgt die Gefahr, Besonnenheit mit Schwäche zu verwechseln. Nicht jeder Aufruf zur Deeskalation entspringt der Notwendigkeit; manche entstehen aus Kalkül. Doch in Imperien im Wandel fallen Kalkül und Notwendigkeit sehr oft zusammen.

Die entscheidende Frage ist nicht, ob die USA am Ende ihrer Kräfte sind, sondern vielmehr, ob sie erkennen, dass sie nicht mehr alle Fronten gleichzeitig halten können. Und die Art und Weise, wie Ratcliffes Mission gehandhabt wurde, deutet darauf hin, dass diese Erkenntnis in Washington mittlerweile fest verankert ist.

Die „Täuschungstheorie“ (und Kissingers langer Schatten)

Es gibt zudem eine dritte Interpretation, die im historischen Gedächtnis Russlands verwurzelt ist. Die Hypothese lautet, dass die ausgestreckte Hand eine Falle ist: dass die USA einen Waffenstillstand nicht anbieten, um den Konflikt einzufrieren, sondern um den notwendigen Spielraum zu gewinnen, sich neu zu positionieren und effektiver zuzuschlagen – ganz nach dem Muster der 1980er Jahre, als die Öffnung für Verhandlungen mit einer Strategie der wirtschaftlichen und strategischen Zermürbung der Sowjetunion einherging, die von innen heraus umgesetzt wurde.

Hier findet sich ein Echo der Kissinger-Doktrin: sich mit Russland anfreunden, um China entgegenzuwirken; den Gegner in einem Zustand kalkulierter Abhängigkeit halten; verhindern, dass sich zwei große, rivalisierende Mächte – in diesem Fall Russland und China – gegen Washington verbünden; und Verhandlungen eher als Instrument der Spaltung denn der Versöhnung nutzen. Ein Dialog mit Moskau würde vor allem dazu dienen, einen Keil zwischen Russland und China zu treiben, indem man Ersterem taktische Anreize bietet, ein Bündnis zu lockern, das die USA als die eigentliche systemische Bedrohung ansehen.

Jedes Zugeständnis der US-Seite kann rückgängig gemacht werden und ist mit geringen Kosten verbunden, während das, was Washington im Gegenzug verlangen würde – eine Abkühlung der russisch-iranischen Beziehungen, eine Schwächung der eurasischen Achse –, Moskaus strukturelle und langfristige Interessen beeinträchtigen würde. Das Ungleichgewicht zwischen dem, was angeboten wird, und dem, was verlangt wird, wäre das Kennzeichen einer Täuschung.

Der Verweis auf die russischen Wahlen rundet das Bild ab, denn zu handeln, während der Gegner mit einer innenpolitischen Wahl beschäftigt ist, bedeutet, den Moment größter politischer Verwundbarkeit zu wählen, in dem die Führung am stärksten exponiert und am wenigsten manövrierfähig ist. Das russische Misstrauen gegenüber westlichen Annäherungsversuchen ist eine feststehende historische Tatsache, und kein Verhandlungsführer aus Moskau setzt sich an den Verhandlungstisch, ohne die Möglichkeit einer Täuschung einzukalkulieren. Die Erinnerung an das Jahr 1991 ist an sich schon ein Faktor in den Verhandlungen.

Die vier Themen auf dem Tisch

Diese drei Perspektiven beleuchten sich gegenseitig, wenn wir uns anschauen, was konkret auf dem Tisch lag. Nicht vier separate Themen, sondern ein System miteinander verbundener Gefäße.

Die Ukraine. Das Hauptthema für alle. Sie ist die Front, an der sich alles entscheidet. Der taktische Waffenstillstand, der vor der Mission von Kiew gefordert wurde, zeigt, dass ohne eine Deeskalation der militärischen Spannungen kein anderes Thema verhandelbar ist. Es ist die Variable, die alle anderen öffnet oder verschließt.

Dann ist da noch der Iran – der Punkt, an dem sich Interessen verflechten und widersprechen. Gerade die Beziehung zwischen Moskau und Teheran möchte Washington schwächen. Die Forde-

rung an Russland, seine Unterstützung für den Iran zu reduzieren, ist die entscheidende Forderung – jene, die offenbart, ob es sich um Zusammenarbeit, Austausch oder Täuschung handelt.

Das andere wichtige Thema, das die internationale Neuausrichtung betrifft, ist Israel, das im Zusammenhang mit der Iran-Frage ins Spiel kommt: Die Sicherheit Israels ist die unausgesprochene Voraussetzung für jede Neuausrichtung der USA im Nahen Osten, und Rubios Vorgehen in Bezug auf Syrien muss ebenfalls in diesem Licht betrachtet werden. Wir haben bereits mehrfach erklärt, warum.

Damit bleibt die baltische Front und, im weiteren Sinne, die Frage nach Europa mit seinem gesamten architektonischen Rahmen. Einige Einschätzungen der US-Geheimdienste deuten auf eine mögliche Verschiebung in Putins Risikokalkulation hin und legen nahe, dass er eher zu hybriden Aktionen gegen NATO-Mitglieder neigt, um deren Zusammenhalt auf die Probe zu stellen.

Wäre dies der Fall, hätte die Mission auch eine abschreckende Funktion erfüllt und Moskau vor den Grenzen gewarnt, die es nicht überschreiten darf. Abschreckung und Verhandlung im Rahmen ein und desselben Besuchs sind kein Widerspruch: Sie sind die beiden Seiten jeder Geheimdienst diplomatie. Oder, darüber hinaus, das Spiel um die Aufteilung Europas im Kriegsfall, da die EU entschlossen ist, ihren Kurs fortzusetzen.

Die Stille lesen

Die Stärke von Ratcliffes Mission liegt paradoxerweise in ihrer Stille.

Ein Ereignis ohne offizielle Stellungnahmen wird zu einer Leinwand, auf die jeder Beobachter seine eigene Sicht auf das Kräfteverhältnis projiziert: Diejenigen, die an eine mittlerweile stabilisierte multipolare Welt glauben, sehen darin Zusammenarbeit; diejenigen, die einen im Niedergang begriffenen Westen sehen, erkennen darin einen Appell zum Waffenstillstand; diejenigen, die die Geschichte nicht vergessen haben, sehen darin eine Falle.

„Das Einzige, was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist Folgendes: Wenn der CIA-Direktor heimlich nach Moskau fliegt – und Kiew dafür aufgefordert wird, seine Raketenangriffe einzustellen –, dann brodelt unter der Oberfläche des Konflikts etwas Bedeutendes.“

Übrigens: Eine Insiderquelle berichtete, dass eine weitere prominente Persönlichkeit ebenfalls im Flugzeug und in Moskau anwesend war – nämlich der US-Vizepräsident JD Vance. Aber das ist eine andere Geschichte ...